

K

KULTUR REGION

Zur Person

GRAZYNA KULCZYK

Sie ist die reichste Frau Polens und hat grosse Visionen für Susch

Das hätte sich die junge polnische Jurastudentin Grazyna wohl nicht träumen lassen, dass sie einmal ein hochkarätiges Museum im Engadiner Dorf Susch eröffnen würde – mit dem Anspruch internationaler Bedeutung. Ins Engadin kam die Sammlerin und Unternehmerin, die als reichste Frau Polens gilt, erstmals mit ihrem inzwischen verstorbenen Mann Jan Kulczyk. «Das Tal ist für mich ein erstaunlicher Zufluchtsort voller Ausstrahlung, an dem Menschen sich auf wichtige Dinge konzentrieren können», erklärte Grazyna Kulczyk in einem Interview mit dieser Zeitung. Sie beeindruckte das Gefühl, hier im Zentrum Europas zu sein. Besonders am Herzen liegt ihr auch das Romanische, das für sie die ganze Geschichte der Entstehung moderner Nationen und Sprachen widerspiegelt, so Kulczyk im Gespräch.

Grazyna Kulczyk kommt nicht aus einer kunstaffinen Familie. Während ihres Studiums in den Sechziger- und Siebzigerjahren hatten ihr liberale Strömungen in der Politik die Beschäftigung mit westlicher Kultur ermöglicht. Die junge Studentin hielt Vorlesungen über Moderne Kunst, um das liberale Denken zu unterstützen. Sie begann zu sammeln, organisierte erste Ausstellungen.

Nach der Wende 1989 privatisierte sie mit ihrem Mann erfolgreich staatliche Unternehmen. Aus postindustriellen Ruinen einer Brauerei entstand Kulczyks erfolgreiche Firma Stary Browar, ein Komplex aus Läden, Theatern und Kunstgalerien unter dem Motto «Where Art meets Life». Später gründete sie ihre Stiftung Art Stations Foundation und konzentrierte ihre Aktivitäten zu je 50 Prozent auf Kunst und Business. 2005 wurde die Ehe geschieden, das Vermögen geteilt, und Kulczyk expandierte erfolgreich weiter.

Auf der Suche nach einem Wohnsitz im Engadin verliebte sich die heute 67-Jährige in ein altes Haus in Tschlin. Bei einer Vernissage in der Basler Galerie von Bartha lernte sie die jungen Architekten Chasper Schmidlin und Lukas Voellmy kennen. Sie beauftragte die beiden mit der Restaurierung ihres Hauses. Auf zahlreichen Fahrten ins Oberengadin fiel ihr eine Ruine oberhalb von Susch auf. Als sich



Pressbild

herausstellte, dass an dem Ort früher ein Kloster war und später eine Brauerei betrieben wurde, war sie begeistert. Hatte ihr eine alte Brauerei doch schon einmal Glück gebracht. Sie erwarb die Ruine und gleich noch mehrere danebenliegende Engadiner Häuser und beauftragte das Architekten-Duo mit dem Projekt «Museum Susch».

Kulczyk hat eine klare feministische Mission und legt grossen Wert darauf, polnische und osteuropäische Kunst im Westen bekannter zu machen. Internationale Künstler ergänzen ihre Sammlung. Kulczyk will Kunst einem breiteren Publikum zugänglich machen, sie vergibt Stipendien, fördert moderne Choreografie, veranstaltet Konferenzen zu aktuellen Themen. Mit dem Instituto Susch untersucht sie in Zusammenarbeit mit dem Institut Kunst Basel den Einfluss visueller Künste auf unsere (Geschlechter-) Beziehungen. (muf)

Türen auf für die neue Kunst-Sensation im Engadin

Das Muzeum Susch ist nun Wirklichkeit geworden. Zu verdanken ist das der privaten Initiative einer polnischen Unternehmerin. Gestern konnte die zweigeteilte Ausstellung erstmals besichtigt werden.

von Marina U. Fuchs

Nach drei Jahren Bauzeit hat das Engadin ein neues Museum. Im Auftrag der polnischen Unternehmerin Grazyna Kulczyk verwandelten die beiden Architekten Chasper Schmidlin und Lukas Voellmy die Überreste eines Klosters aus dem Jahr 1157 und einer alten Brauerei in eine Ausstellungsfläche vom Feinsten. Sie umfasst 1500 Quadratmeter. Dabei nahmen die Architekten Rücksicht auf die vorhandenen Gegebenheiten, hohlten den Fels aus, erhielten den alten Eisturm und schufen neue faszinierende Räumlichkeiten.

Jeder Raum, jeder Saal ist anders, gemeinsam ist ihnen die Stimmigkeit, die raffinierte Schlichtheit in der Verbindung von alten und neuen Strukturen, die Verbeugung der Architektur vor der Kunst – trotz der intensiven Eigenausstrahlung. Dabei ging das Augenmerk bis ins kleinste Detail von Treppengeländern bis zu Hinweisschriften.

Der weibliche Blick

Die mit Spannung erwartete Ausstellung in dem neuen Museumskomplex ist zweigeteilt.

«A Woman Looking at Men Looking at Women» – kuratiert von Kasia Redzisz, der leitenden Kuratorin der Tate Liverpool – bezieht sich auf einen Schwerpunkt in Kulczyks Sammlungstätigkeit. Ihr Interesse gilt Künstlerinnen, um den Begriff des Weiblichen im sozialen, politischen und künstlerischen Umfeld zu erforschen. Dabei interessiert sie vor allem der weibliche Blick. Der Titel ist einem Essay der amerikanischen Schriftstellerin Siri Hustvedt entlehnt, in dem Wahrnehmungsverzerrungen analysiert werden, die beeinflussen, wie wir sowohl Kunst als auch die Welt beurteilen.

Die Ausstellung feiert wegweisende Künstlerinnen und erzählt auch die Geschichte derer, die unabhängig von ihrem Geschlecht voller Leidenschaft, Kreativität und Mut nicht nur soziale Normen, sondern auch die Grenzen der Kunst und ihrer restriktiven Kategorien hinterfragen. An die vierzig Künstlerinnen und Künstler, darunter Marlene Dumas, Luciano Fontana, Maria Lassnig, Carla Accardi, Alina Szapocznikow und Louise Bourgeois, sind nach Themenkreisen ausgestellt. Da geht es um den «Grossen Schnitt», um «Joy of Sex», «Wurzeln», «Übertretung», «Mutterschaft» oder «Heimliches Vergnügen».

Permanente Installationen

Der zweite Teil, «Site Specific Works», umfasst zahlreiche Arbeiten zeitgenössischer Künstler im Zusammenspiel mit der Architektur. Besonders fasziniert in der archaisch anmutenden Felsgrötte das Werk «Narcissussusch» des führenden polnischen Bildhauers Mirosław Balka, ein sich drehender Zylinder aus poliertem Stahl. «Inn Reverse» der Schweizer Künstlerin Sara Masüger stellt die Verbindung her zwischen Innen und Aussen, zwischen Architektur, Skulptur und Landschaft. Mirco



Eigener Raum: Für die Serie von 203 Fotodrucken, genannt «Real Nazis». Sie stammt von Piotr Ukiński.

Bilder Rolf Canal



Kraftvoll: Die Arbeit von Adrian Villar Rojas befindet sich im ältesten Teil des Museums.



«Flock»: So heissen die zwölf Skulpturen der Künstlerin Magdalena Abakanowicz.



Faszinierend: Das Werk «Narcissussusch» des polnischen Bildhauers Mirosław Balka.

Ihr Interesse gilt Künstlerinnen, um den Begriff des Weiblichen im sozialen, politischen und künstlerischen Umfeld zu erforschen.

Baselgia ist mit einer Arvenholztüre präsent, in welche die Struktur von Bienenwaben gefräst ist. Magdalena Abakanowicz schafft aus textilen Materialien oder Bronze nach ihr selbst benannte «Abakans», Skulpturen, die an gesichtslose menschlichen Körper erinnern. Zwölf davon – «Flock» genannt – entwickeln in einem düsteren kleinen Raum eine intensive Ausstrahlung und Anziehungskraft. Die Installation «Herenzimmer» der Schweizer Künstlerin Heidi Bucher war deren erste grosse Raumhaut und soll an alte patriarchalischen Welten erinnern und von ihnen befreien.

Im Eisturm der ehemaligen Brauerei hält Monica Sosnowskas Skulptur «Stairs» eine 14 Meter hohe, in sich verdrehte Stahlkon-

struktion symbolisch das Labyrinth der zahlreichen Ausstellungsräume des Museums zusammen. Ein ganz besonderes Werk mit enormer Kraft ist die Arbeit von Adrian Villar Rojas, die sich im ältesten Teil des Museums befindet. Ein fast bis zur Decke reichender Block aus verschiedenen organischen und synthetischen Materialien wirkt wie ein Totem. Der Künstler beschreibt diese Arbeit als eine Reise von der Kunst zur Urmaterie und von dort wieder zur Kunst.

«Eine Frau schaut auf Männer, die auf Frauen schauen»
Ausstellung bis Sonntag,
30. Juni. Geöffnet Donnerstag
bis Sonntag, jeweils 12 bis 17 Uhr.
Muzeum Susch.